

Blickpunkt

DAS ANDERE BERLIN Es ist ein besonderer Stadtbummel: Abseits hauptstädtischer Szeneviertel bietet der Verein „Kultur bewegt“ Touren durch Neukölln an – und räumt mit den üblichen Klischees vom Problembezirk auf. Als durchaus problematisch dagegen betrachtet manch Ansässiger in Mitte den dortigen Straßenstrich.

Authentischer Blick hinter die Kiez-Kulissen

Junge Neuköllnerinnen unterschiedlichster Herkunft führen Interessierte durch ihr Heimatviertel – und wollen dabei ein differenziertes Bild der lokalen Kultur vermitteln

BERLIN Freitag, 16.30 Uhr am Hermannplatz im Berliner Stadtteil Neukölln: Kulinarisch hat man die Auswahl zwischen der China-Box, Pommes mit Currywurst oder türkischem Käse und Oliven. Ältere Frauen mit Kopftüchern schleppen große Taschen über den Markt, junge Pärchen sitzen händchenhaltend auf schmutzigen Bänken, Obsthändler schreien gegen den Autoverkehr an. Schaut man nach oben, bietet sich ein ungleich romantischeres Bild: Ein tanzendes Paar aus Bronze vor blauem Himmel – Die Skulptur scheint der aktuelle Lieblingsplatz einer Schar von Tauben zu sein. Am Sockel warten Nuriye Sayman und Hiba el Saleh.

Lebensspuren erkunden mit Nuriye und Hiba

Nuriye kam vor fast 40 Jahren als Tochter türkischer Gastarbeiter nach Berlin, die 26-jährige Palästinenserin Hiba zog es vor einem Jahr aus einer hessischen Kleinstadt hierher. Ihre Tour mit dem Titel Lebensspuren ist eine von fünf Routen der zehn Stadteinführerinnen beim Projekt „Zweite Heimat Neukölln“.

Aufgelegt hat das Projekt der Berliner Verein „Kultur bewegt“, der sich eigenen Angaben nach in der interkulturellen und antirassistischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen engagiert. Dafür kooperieren die Macher mit Schulen, kleinen Museen und anderen Vereinen. Der Verein organisiert den Angaben zufolge unter anderem Stadterkundungen zu Fuß oder Fahrrad, Open-Air-Ausstellungen und Kulturprojekte mit Kindern und Jugendlichen.

Zurück zu Nuriye und Hiba: Wenn die beiden während der Führung von früher erzählen, entsteht ein Schwarz-Weiß-Film vor den



Bitte keine Berührungängste: Die türkischstämmige Nuriye Sayman (r.) und die Palästinenserin Hiba El Saleh nehmen Besucher mit auf eine Tour gegen Vorurteile – durch Kultur, Gesellschaft und Geschichte ihres Heimatviertels Berlin-Neukölln.

FOTO: SUSANNA HOKE

Augen ihrer Zuhörer: Bis Ende des 19. Jahrhunderts hieß der Hermannplatz noch „Platz am Rollkrug“, benannt nach dem Wirtshaus an der Ecke, und war das Zentrum von Rixdorf, einem Vergnügungsviertel mit zweifelhaftem Ruf. „Mit dem neuen Namen wollte man vornehme Leute anziehen“, sagt Nuriye. Später konnten die Anwohner ihr Geld gleich im Kaufhaus nebenan lassen, mit seinen neun Stockwerken, Türmen und Lichtsäulen schon an sich eine Attraktion. Und wer nicht so viel im Portemonnaie hatte, kam eben zum Rolltreppfahren

an den Hermannplatz. Mit solchen Anekdoten führen die beiden Frauen ihre Gäste unterhaltsam durch die Geschichte ihres Viertels.

Und auch durch ihre eigene: In Nuriyes Jugend war die Neuköllner Karl-Marx-Straße eine der wichtigsten Einkaufsmeilen Berlin, an jeder Ecke gab es Banken und Kinos, in einem liefen sonntags türkische Filme, erinnert sie sich. Spezialitäten aus ihrer Heimat aber waren Mangelware. Heute aber führt sie die Tourgäste vorbei an arabischen Brautmode- und Schmuckläden, koscheren Fleischereien für die muslimische Kundschaft und tür-

kischen Imbissen und erklärt, wie man Falafel oder Gözleme macht.

„Das Fremde macht den Deutschen Angst.“

Hiba el Saleh
Stadteinführerin

Aber: Viele Fachgeschäfte in dem Stadtteil sind Billigläden, Pfandleihhäusern oder Spielotheken gewichen. Viele Deutsche ziehen weg. „Das Fremde macht ihnen Angst“, vermutet Hiba. In Neukölln leben Menschen auf 163 Na-

tionen, bei Hibas Einbürgerung wurden 15 Nationalhymnen gespielt. Dass an den Schulen der Migrantenanteil bei mehr als 80 Prozent liegt und oftmals ein Wachstumsfaktor für Ordnung sorgt, ist eine Entwicklung, die den beiden Frauen selbst nicht gefällt. Wegziehen wollen sie trotzdem nicht. Schließlich ist das turbulente Viertel ihre „zweite Heimat“ geworden.

Wer es lieber etwas ruhiger mag, dem sei eine Tour mit Rima Akil durch Rixdorf empfohlen. Beim Projekt „Route 44“ zeigen Frauen und Mädchen den Besuchern die Gegend rund um den Ri-

chardplatz. Sie erzählen Geschichten von ehemaligen Hausbesetzern, die nun in Ruhe imkern und Hühner züchten, vom Comenius-Garten, wo selbst die „schlimmen Jungs“ ganz friedlich werden, und von den böhmischen Einwanderern, die das Viertel einst geprägt haben.

Heute leben in dem beschaulichen Kiez Familien wie die von Rima, deren Eltern als politische Flüchtlinge aus Libyen nach Deutschland kamen. Auch bei jungen Künstlern, Studenten und Alternativen wird die Gegend beliebter. Aber nicht nur bei

ihnen: Gerade hält eine weiße Limousine vor der gutbürgerlichen Villa Rixdorf und die 20-jährige Rima erzählt, dass nebenan im Restaurant „Louis“ sogar der Schumi schon mal ein Riesenschnitzel verdrückt haben soll. Weiter geht es durch dieses „internationale Dorf“ mit idyllischen Höfen, kopfsteingepflasterten Gassen und efeumrankten Häuschen – nur einen Steinwurf von der Karl-Marx-Straße entfernt.

Pracht einer schönen Moschee erleben

Der Rundgang endet an der Gazi Osman Pasa Moschee: eines der schönsten islamischen Gotteshäuser Berlins. Es war einst eine Knopffabrik und wirkt von außen ganz unscheinbar. Innen entfaltet die Moschee aber ihre ganze Pracht: Die Stickereien auf dem roten Teppich markieren die Gebetsplätze in Richtung Mekka, an den Wänden hängen reich verzierte Fliesen aus der Türkei, ein Kronleuchter erhellt den Raum. Hier erklärt Rima, warum sie, anders als ihre vier Schwestern, ein Kopftuch trägt. Und so bekommt man ganz persönliche Einblicke in die Multi-Kulti-Gesellschaft.

Susanna Hoke

Die Stadteinführungen in Neukölln werden zu verschiedenen Themen und in verschiedenen Sprachen angeboten:

• **24. Juli, 7. August und 14. August, jeweils um 14 Uhr:** „Ein internationales Dorf“, Treffpunkt: Imbissbude auf dem Richardplatz

• **14. August, 11 Uhr:** „Hinter den Fassaden“, Treffpunkt: U-Bahnhof Karl-Marx-Straße, vor dem Eingang zum Saalbau

• **21. August, 11 Uhr:** „Linie 7“, Treffpunkt: U-Bahnhof Karl-Marx-Straße, vor Woolworth

Kontakt: Gebucht werden können die Führungen unter Tel. 030/70 222 023 oder auf den Internetseiten www.zweite-heimat-neukoelln.de und www.route44-neukoelln.de.

Genervt von Sex in the City

Anwohner und Gastronomen am Hackeschen Markt zunehmend verärgert über Straßenprostitution / Bauamt Mitte geht gegen Sex-Pensionen in Wohnvierteln vor

BERLIN Barkeeper schütteln Mixgetränke. Junge Leute relaxen im Monbijoupark. Ein Aktionskünstler jongliert mit brennenden Packeln. Rund um den Hackeschen Markt mitten in Berlin tobt auch noch kurz nach 22 Uhr das pralle Leben. Fast unmerklich haben sich im Schummerlicht der Dämmerung ein paar junge Damen in Position gebracht. Hohe schwarze Stiefel und knappe Outfits sind ihr Markenzeichen – seit Anfang der 90er-Jahre gehört Straßenprostitution zum allabendlichen Bild im Umfeld der Oranienburger Straße.

„Seit ein paar Monaten gehen die Liebesdienerinnen allerdings immer weiter straßenaufwärts Richtung Hackescher Markt in Stellung“, weiß Mike Grojahn zu berichten. Der 36-Jährige verkauft unweit der Hackeschen Höfe Grillwürste und Hot Dogs. „Vor allem männliche

Besucher fühlen sich abends bedrängt. Richtig entspannt flanieren können die hier nicht mehr“, schildert er seinen Eindruck. Café- und Restaurantbetreiber würden wegen der „Bordsteinschwalben“ Einbußen für ihr Geschäft befürchten.

Der Strich ist legal

Auch Anwohner fühlen sich von den Sexarbeiterinnen genervt: „Dass ich hier ständig angequatscht werde ärgert mich genauso wie die Annäherung von Zeitungswerbern oder Umweltaktivisten, die an jeder Ecke stehen“, schimpft Lutz Schmidt.

Diese Sorgen haben sich bis ins Bezirksamt Mitte herumgesprochen. Eine Handhabung gegen den mittlerweile legalisierten Straßenstrich gibt es nicht, so Carsten Spallek (CDU), Bezirksstadtrat für Ordnung in Berlin-Mitte. Er verweist auf das seit Janu-

ar 2002 geltende Prostitutionsgesetz. Ein Dorn im Auge sind Lokalpolitikern allerdings schon lange jene Pensionen, die Prostituierte zur Erledigung ihres Gewerbes nutzen. „Dagegen gehen wir sehr wohl vor. Derzeit sind drei Verfahren vor Verwaltungsgerichten anhängig“, informiert Ephraim Gothe (SPD), Baustadtrat in Mitte.

Gothes Auskunft nach liegen die Etablissements in allgemeinen Wohngebieten, wo sie nicht hingehörten. Grundsätzlich sei nichts gegen die Nutzung von Privatwohnungen der Prostituierten einzuwenden. Freier und Hure seien schließlich um Diskretion und somit um Ruhe bemüht. Nicht geklärt ist jedoch, wann eine Privatwohnung zum Bordell wird.

Nadja*, eine der käuflichen Damen an der Oranienburger Straße, sieht in dem Gebaren des Bezirksamtes rei-

nen Aktionismus: „Einerseits hat der Bund Prostitution legalisiert, andererseits soll der Straßenstrich nun praktisch durch die Hintertür verboten werden.“ Auch Petra Kolb, Sozialarbeiterin bei der Prostituiertenvereinigung Hydra e.V., meint: „Dieses Problem ist an den Haaren herbeigezogen. Die Damen verhalten sich eher unauffällig und stören niemanden.“ Der Betrieb der umstrittenen Pensionen würde normal weiterlaufen.

Einige Politiker wollen sich vor den nächsten Wahlen offenbar positionieren, mutmaßt Kolb. Eine Gefahr gehe von den Liebesdienerinnen jedenfalls nicht aus. Dies bestärkt auch die Polizei. Straftaten in Zusammenhang mit Prostitution seien nicht belegt, so die Auskunft im zuständigen Polizeirevier.

Touristin Mandy Weißbach, die mit ihrem Freund



Beliebt zum Ausgehen und Wohnen: Die Hackeschen Höfe am gleichnamigen Markt.

FOTO:

am Spreeufer sitzt, wundert sich über die Diskussion. „Huren gehören heutzutage ins Stadtbild jeder Metropole. Das ist in Paris nicht anders als in Wien oder Berlin“, findet sie – und ergänzt: Auf einem anderen Blatt stünden jedoch das Thema Zuhälterei sowie die Gründe, die Frauen zur Prostitution zwingen.

(* Name geändert)
Jens Rümmler

HURENPROJEKT HYDRA: FÜR ANERKENNUNG UND MEHR RECHTE

Vor 30 Jahren gründeten Sexarbeiterinnen das Berliner Hurenprojekt Hydra. Zu den Zielen des Vereins zählen der Einsatz für Arbeitnehmerrechte der Prostituierten sowie die Anerkennung als freiberufliche Tätigkeit. Mit der Verabschiedung des sogenannten Prostitutionsgesetzes 2002 hat die damalige rot-grüne Bundesregierung die Sittenwidrigkeit von Prostitution abgeschafft und sie nach Ansicht von Fachleuten damit quasi legalisiert. Das Gesetz soll die rechtliche und soziale Stellung der Sexarbeiterinnen verbessern. Offizielle Angaben dazu, wieviele Prostituierte es in Berlin und Brandenburg gibt, existieren laut Hydra nicht. Nach Schätzungen des Projekts aber stammt etwa die Hälfte von ihnen aus dem Ausland, zumeist aus Osteuropa.